

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 182 (2014)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
Kirchen-
Zeitung

TRAURIGE WEIHNACHTEN

Bei Kriegsbeginn Anfang August 1914 rechneten alle damit – kriegführende Staaten und auch die nichtkriegführenden neutralen Staaten wie Holland oder die Schweiz –, dass der ausbrechende Krieg kurz sein werde und die Sache bis Weihnachten 1914 «geregelt» sei.

Wir wissen heute, dass dem anders war und dass es anstelle eines begrenzten und kalkulierbaren Krieges, bei dem sich Angreifende und Angegriffene jeweils schon zum Voraus als Sieger sahen, einen lang andauernden Krieg gab, der nicht nur geografisch, sondern auch von den Menschen- und Materialverlusten her im wahrsten Sinne des Wortes ein Weltkrieg war. Einige Zahlen verdeutlichen dies eindrücklich: In den Jahren 1914–1918 wurden ca. 70 Mio. Soldaten mobilisiert, auf der Seite der Mittelmächte ca. 25 Mio., durch die Alliierten ungefähr ca. 45 Mio. Soldaten. Von diesen Soldaten starben ca. 10 Mio., über 21 Mio. wurden verwundet. Die Zivilbevölkerung hatte über 8 Millionen Tote zu beklagen. Der erste wirklich industriell geführte Krieg mit der Artillerie, dem Maschinengewehr mit einer Schusskadenz von 600 Patronen pro Minute und dem erstmals eingesetzten Gas als Hauptwaffen veränderte die Kriegführung völlig und forderte ungeahnt



Habt ihr gut gegessen?
Schon sehr reichlich!

vieler Opfer. Anstelle des erwarteten Bewegungskriegs entwickelte sich an der Westfront, die in ihrem Süden im Pruntrutertal bei «Le Largin» die Schweizer Grenze erreichte, ein zäher Stellungskrieg, der völlig nutzlos eine unglaubliche Menge an Menschen und Material verschlang. Es ist deshalb zutreffend, wenn im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg von der «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» oder vom «Grossen Krieg» gesprochen wird.

Die Mobilmachung in der Schweiz

Der Kriegausbruch traf die Schweiz Ende Juli/Anfang August 1914 weitgehend unvorbereitet. Zwar klapp- te es mit der Mobilisierung der 238 000 Soldaten und der 50 000 Pferde, wobei der Schwerpunkt der Ar- meeaufstellung von Anfang an die Nordwestgrenze der Schweiz war – daher das Bild von der Grenzbe- setzung, das sich in unseren Köpfen festgesetzt hat –, während der wichtigste Verteidigungspunkt und Brü- ckenkopf, die Fortifikation Hauenstein, nicht direkt



an der Grenze lag, sondern den Verkehrsknotenpunkt Olten deckte, ergänzt mit der Fortifikation Murten, die beide einen Durchzug feindlicher Kräfte durch das Mittelland verhindern sollten. Nach Ansicht des Oberbe-

725
WEIHNACHTEN
1914

727
ZWEIMAL
WEIHNACHTEN

731
KIPA-WOCHE736
AD-LIMINA-
BESUCH

737
AMTLICHER
TEIL

738
DOKU RKZ

Drei Lesetipps:

Daniel Marc Segesser: *Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive.* (marixverlag) Wiesbaden 2014, 249 S. Der an der Universität Bern wirkende Autor gibt einen exzellenten globalen Überblick.

Albert Gasser: *Europas Urkatastrophe von 1914 und ihre Folgen. Beobachtungen und Betrachtungen zum 20. Jahrhundert.* (Tardis Verlag) Chur 2014, 150 S. Der Schweizer Kirchenhistoriker Albert Gasser bietet essayistische Zugänge und stellt den Ersten Weltkrieg in einen grösseren Zusammenhang.

Roman Rossfeld/Thomas Buomberger/Patrick Kury (Hrsg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg.* (Hier und Jetzt) Baden 2014, 407 S. Der Aufsatzband gibt Einblicke in die nichtmilitärischen Auswirkungen des Ersten Weltkriegs in der Schweiz.

Bild Frontseite:
Eine Postkarte, die den Wehrmännern und ihren Angehörigen das Weihnachtsfest erträglicher machen sollte (Bild Archiv ufw).

Bild unten:
Eine in Zwingen zur Soldatenstube umfunktionierte Kapelle, die ein Stück Geborgenheit bot (Bild Bundesarchiv Bern).

fehlshabers der Armee, General Ulrich Wille, waren seine Truppen im August 1914 nicht kriegstauglich. Nachdem gegen Ende des Jahres 1914 absehbar war, dass die Mittelmächte und die Alliierten sich an der Westfront in einem Stellungskrieg festbissen, wurden nur noch Teile der Schweizer Armee unter Waffen gehalten.

Kriegsfolgen auch in der Schweiz

Obwohl die neutrale Schweiz nicht direkt in den Krieg verwickelt war und sie nur sehr geringe direkte militärische Kollateralschäden zu ertragen hatte, war sie wirtschaftlich stark vom Krieg betroffen. Dies wirkte sich besonders nachteilig auf die unteren Schichten aus. Die Soldaten hatten während ihrer Aktivdienstzeit keinen Lohn, denn es gab vor dem Zweiten Weltkrieg noch keinen Erwerbsersatz. Zu Hause fehlten nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch die für die Landwirtschaft und den Transport unentbehrlichen Pferde. Die grössten Leidtragenden waren die Frauen. Die Mütter mussten ihre Familien zu Hause alleine durchbringen und die fehlende Arbeitskraft ihrer Männer ersetzen. Die Lebensmittelrationierung wurde erst 1917 – viel zu spät – eingeführt, sodass nicht wenige Familien zu Hause hungern mussten, während die Wehrmänner wenigstens genug zu essen hatten. Teile der Wirtschaft kamen in Krise, während andere wie etwa die Uhrenindustrie, die Bestandteile für Waffen und Zünder an die kriegführenden Mächte liefern konnte, erst so richtig in Fahrt kam, gleich wie die Bekleidungs-, Schuh- und Motorwagenindustrie. Neben zunehmender Armut und sozialer Unrast, die zu etlichen lokalen Streiks und schliesslich zum Generalstreik im November 1918 führten, gab es auch Kriegsgewinnler.

Für die Soldaten wie auch für ihre Familien war die Aktivdienstzeit und damit auch das Weihnachtsfest 1914 eine neue Erfahrung, für die meisten Soldaten vielleicht die erste längere Abwesenheit von zu Hause. Die Verschiebung ins Tessin, die bei vielen



Das Leben der Schweizer Soldaten war keineswegs so idyllisch, wie die vorliegende Postkarte suggeriert. Die Ausrüstung war mangelhaft und der Dienstbetrieb hart (Bild Archiv ufw).

Truppen vorkam, löste fast touristische Gefühle aus und stiess auf Begeisterung.

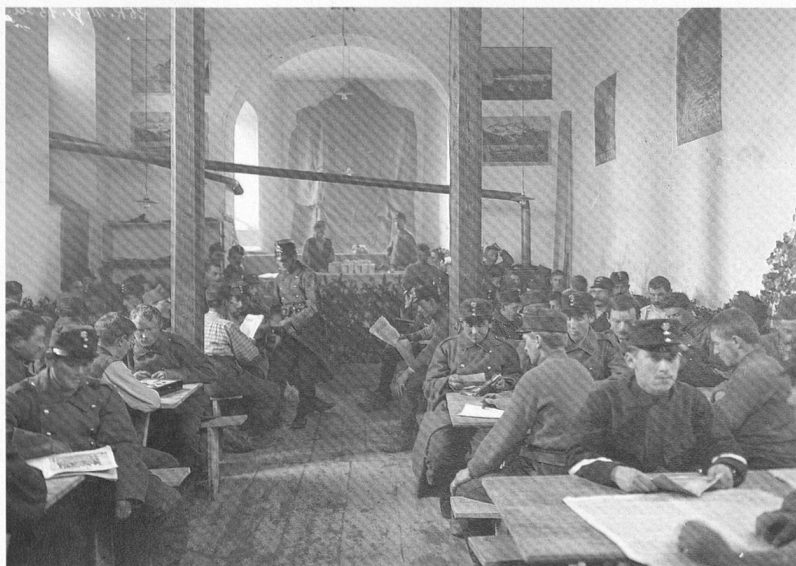
Anfänge der Ökumene

Die nun grösseren Kenntnisse von Land und Leuten waren für den Patriotismus ein Katalysator, aber auch für die Ökumene, denn die konfessionell abgeschotteten Lebensräume wurden aufgebrochen. Dies führte zu mehr Verständnis für die Menschen anderer Konfessionen, mit denen man im Militärdienst nun auf engstem Raum zusammenlebte. Tagebuchauszüge des Mariasteiner Benediktinerpaters Willibald Beerli verdeutlichen dies eindrücklich (vgl. Urban Fink [Hrsg.]: *Der Kanton Solothurn vor 100 Jahren.* [Hier und Jetzt] Baden 2014, 201–212).

Traurige Weihnachten

Die Hoffnung, Weihnachten 1914 wieder zu Hause feiern zu können, ging nicht in Erfüllung. So gab es eine «Kriegsweihnacht», wo ein Weihnachtsbäumchen und Weihnachtsschmuck etwas festliche Stimmung herbeizaubern konnten – der Krieg förderte das bisher kaum verbreitete Tannenbäumchen – und in der Soldatenstube etwas Geborgenheit genossen werden konnte. Die Verbindung zur eigenen Familie wurde durch Postkarten und Briefe, welche durch die Feldpost gratis spediert wurden, erleichtert. Liebesgaben, Fress- und Wäschepakete waren Medizin gegen das Heimweh. Für das Weihnachtsfest 1916 ist im Schweizer Largzipfel, bei dem die Kriegsfront zwischen Deutschland und Frankreich begann, sogar eine trinationale Weihnachtsfeier überliefert. Dort gelang es zwanzig bis dreissig Männern aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz, sich auf Schweizer Boden an einen Tisch zu setzen. Die Männer schwuren sich gegenseitig, nicht mehr aufeinander zu schiessen. Sie wurden kurze Zeit später an andere Frontabschnitte versetzt. Das Schiessen hörte bereits an Weihnachten 1914 an vielen Orten für kurze Zeit auf, aber für viele Soldaten sollte es das letzte Weihnachtsfest sein.

Urban Fink-Wagner



ZWEIMAL WEIHNACHTEN

Die «Entflechtung» der NT-Kindheitserzählungen Jesu als bibelpastorale Chance

Die Advents- und Weihnachtszeit ist eine Zeit intensiver bibelpastoraler Aktivitäten. In Krippenspielen, Familiengottesdiensten und bei vielen anderen Gelegenheiten werden mit liebevollem Aufwand und oft grosser Resonanz die Geschichten rund um die Geburt Jesu neu erzählt, gespielt, inszeniert. Religionspädagogik und Familienpastoral, Predigt und Liturgie leisten damit wichtige Beiträge zur Aktualisierung der biblischen Grundlagen unseres Glaubens. Die Weihnachtszeit ist zugleich Anlass für viele Medien, Wissenschaftsjournalisten und Kulturschaffende – von den Gratiszeitungen übers Fernsehen bis hin zu Planetarien –, die Erzählungen rund um die Geburt Jesu aus historischer Perspektive zu hinterfragen. In der Regel werden dann die üblichen, auch in der Exegese und Bibeltheologie diskutierten Fragen gestellt: Wurde Jesus wirklich in Bethlehem geboren – oder nicht eher in Nazareth? Ist der «Stern von Bethlehem» als astronomische Himmelserscheinung nachweisbar? Sind die Erzählungen vom Besuch der Hirten und der «Drei Könige» an der Krippe Berichte über historische Ereignisse, oder handelt es sich um fromme Legenden – oder besser: um Glaubensverkündigung und Christologie?

Seelsorgende und Religionspädagoginnen, Predigerinnen und Prediger geraten dann leicht ins Dilemma: Während die neutestamentlichen Kindheitsgeschichten in der Pfarrei und in Gottesdiensten häufig «unkritisch» neu erzählt werden, ohne den historischen Fragen grössere Aufmerksamkeit zu schenken, wird die biblisch-historische «Aufklärungsarbeit» von mehr oder weniger kompetenten Medien übernommen, deren Anliegen sich oft in einer allzu bibel-, glaubens- und kirchenkritischen Dekonstruktion der Erzählungen erschöpft. Das ist eine fatale Arbeitsteilung, die in weiten Teilen sowohl der kirchlich engagierten wie auch der breiten Öffentlichkeit den Eindruck erwecken muss, als seien Kirche und Aufklärung, Theologie und andere Wissenschaftszweige immer noch in den Kämpfen des 18. und 19. Jahrhunderts verfangen. Dies ist umso bedauerlicher, als die biblische Theologie und Exegese diesen Fragen auch in der römisch-katholischen Kirche zumindest seit der Enzyklika «Divino Afflante Spiritu» von 1943 konstruktiv begegnet. Biblische Theologie und Exegese haben seit vielen Jahrzehnten tragfähige Modelle entwickelt, um biblische Erzählungen sowie moderne und historisch-kritische Fragestellungen gleichermaßen ernst zu nehmen.

Die Ergebnisse dieser biblisch-theologischen Grundlagenarbeit finden ihren Weg in die pastorale Praxis jedoch nur schwer. Es scheint bei Seelsorgenden

und kirchlich engagierten Menschen nach wie vor auf Schwierigkeiten zu stossen, gangbare Wege zwischen Glaubensvertiefung und zeitgemässer Bibeltheologie, den vielfältigen Bedürfnissen nach Weihnachtsstimmung und historisch-kritischer Exegese im besten Sinne zu finden. Mit der Scheu, nicht zuletzt auch die «Wahrheitsfrage» biblischer Texte zeitgemäss zu stellen und kompetent zu beantworten, tun wir uns auf Dauer keinen Gefallen: Biblische Erzählungen werden dadurch, so hochgeschätzt sie in der Weihnachtszeit auch sein mögen, auf eine kirchlich-religiöse Sonderwelt reduziert, die mit dem Alltag der meisten Menschen nur wenig kompatibel ist. Zur religiösen Identitätsfindung haben sie dann nur noch wenig beizutragen. Sie verlieren spätestens mit der Pubertät an Relevanz und werden zu einer zwar vielleicht emotional positiv besetzten, aber doch musealen, heimelig-harmlosen Sonderwelt, die für die wirklichen Lebens- und Glaubensfragen der meisten Menschen irrelevant ist. Die neutestamentlichen Kindheitserzählungen sind aber – wie die biblischen Schriften ja überhaupt – weder harmlos noch heimelig. Im Folgenden sollen deshalb Ansätze für eine zeitgemässe Bibelpastoral rund um die Kindheitserzählungen skizziert werden.

Ein biblischer Glücksfall: Zwei Kindheitserzählungen bei MT und LK

In Vorlesungen und Bibelkursen mache ich öfters ein kleines Experiment. Ich bitte die Teilnehmenden zunächst, alle ihnen bekannten Elemente der Kindheitserzählungen (Stern, Stall, Hirten, «3 Könige», Kindermord usw.) zu sammeln. Das gelingt meist recht gut, auch wenn sich häufig Erstaunen einstellt, wenn die Rede z. B. auf Zacharias und Elisabeth (Lk 1), den Stammbaum Jesu (Mt 1) oder andere Texte kommt, die viele Menschen nicht direkt mit der Geburt Jesu in Beziehung setzen. Bei der nächsten Aufgabe breitet sich jedoch oft grosses Erstaunen aus: In welchem Evangelium (Matthäus oder Lukas) stehen eigentlich die jeweiligen Geschichten? Hier beginnt meist ein wildes Rätselraten, bei dem selbst biblisch gut belesene Menschen oft zum ersten Mal darauf aufmerksam werden, dass es nicht eine, sondern zwei Erzählungen von der Geburt Jesu gibt – und dass diese Erzählungen ausgesprochen verschieden sind. Drei wichtige theologische Grundpfeiler sind zwar in beiden Erzählungen gleich (Geburt in Bethlehem zur Zeit des Königs Herodes, Deutung der unerwarteten Schwangerschaft Marias durch einen Engel als Geistesempfangnis, Abstammung von David und damit besondere Nähe zu mes-

WEIHNACHTEN

Detlef Hecking ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Lehrbeauftragter für Neues Testament am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern.

WEIHNACHTEN

sianischen Verheissungen). Doch gerade die besonders stark mit der «Weihnachtsfrömmigkeit» verbundenen Geschichten wie z. B. die Volkszählung des Augustus, die Geburt in einem Stall, der Besuch der Hirten, die Huldigung der Sterndeuter, die Flucht nach Ägypten, der Kindermord usw. sind jeweils ausschliesslich in einem der beiden Evangelien enthalten. Hier und da kommt es sogar zu unvereinbaren Unterschieden zwischen beiden Erzählungen: Matthäus geht davon aus, dass die Familie Jesu vor und bei der Geburt Jesu in Judäa/Bethlehem lebt und erst gut zwei Jahre später, nach der Flucht nach Ägypten und der Rückkehr nach dem Tod Herodes des Grossen nach Galiläa/Nazareth umzieht. Bei Lukas machen sich Josef und Maria hingegen bekanntlich anlässlich einer (historisch nicht nachweisbaren) reichsweiten Volkszählung des Augustus auf den Weg von ihrem Wohnort Nazareth zu ihrem (vorübergehenden) Aufenthaltsort Bethlehem, der so zum Geburtsort Jesu wird, und kehren nach etwa anderthalb Monaten nach Nazareth zurück. Dass Jesus bei Matthäus in einem «Haus» geboren wird bzw. zumindest kurz nach der Geburt dort aufzufinden ist (2,11) und dass die weitaus traditionsbildendere lukianische Krippe samt Windeln bei Matthäus keine Rolle spielt, ist demgegenüber schon fast marginal (und stellt auch bei pointiert historischem Interesse keine ernsthaften Probleme).

Solche Fragen und die Bedeutung der sehr spezifischen Akzente, die in den beiden Kindheitsgeschichten gesetzt werden, spielen in Katechese und Predigt in der Regel meistens keine Rolle bzw. werden bisweilen sogar als unnötig oder überkritisch abgetan. Wir haben uns unter dem Einfluss der liturgischen Gestaltung des Weihnachtsfestkreises und der Krippenspiele seit vielen Jahrhunderten daran gewöhnt, die Kindheits Erzählungen «synoptisch-additiv» zu lesen und die Teilerzählungen dabei abschnittsweise ineinanderzuschieben. Das führt im Bewusstsein der meisten Menschen zu etwa folgender Abfolge der – dann oft auch als historische Tatsachenberichte missverstandenen – Erzählungen (siehe Tabelle rechts):

In dieser zu einer Erzählung zusammenschmolzenen Form haben die Kindheits Erzählungen grosse identitätsstiftende

und kulturbildende Kraft entfaltet. Und trotzdem: Wer die matthäische Kindheits Erzählung nur synoptisch-additiv zur lukianischen liest (und umgekehrt), verschenkt die enormen Chancen, die sich für Katechese und Bibelpastoral gerade dann eröffnen, wenn beide Texte in ihrer unterschiedlichen narrativen und theologischen Struktur als einzelne, in sich geschlossene und genau so sinnvoll konzipierte Glaubenserzählungen und christologische Bekenntnisse gelesen werden.

Die Kindheits Erzählungen als Overtüren zum jeweiligen Evangelium

Bereits seit (mindestens) einem halben Jahrhundert werden Gattung und Charakter der Kindheits Erzählungen nicht als historisch-biografischer Bericht, sondern z. B. als «Präludium»¹ bestimmt, «in dem die Themen des nachfolgenden Corpus des Evangeliums bereits anklingen».² «Der matthäische Prolog (...) ist eine vorweggenommene Jesusgeschichte in nuce und macht so auf die Gegenwartsbedeutung dieser Jesusgeschichte aufmerksam.»³ Was das für das Verständnis der so lieb gewordenen Texte konkret bedeutet, erschliesst sich leichter, wenn man einen Vergleich aus der Musik heranzieht: Die Kindheits Geschichten sind «eine Art Overtüre, in der sich schon die Themen der eigentlichen Evangelien corpora ankündigen».⁴

Dieses Bild jenseits theologischer Fachsprache lohnt eine Vertiefung: Wer die Overtüre einer

Abfolge der Kindheits Erzählungen bei «synoptisch-additiver» Lektüre

Matthäusevangelium	Lukasevangelium
1,1-17 Der Stammbaum Jesu: Von Abraham bis zum Messias	
	1,5-25 Der Engel Gabriel verheisst Zacharias im Jerusalemer Tempel die Geburt seines Sohnes Johannes
	1,26-38 Der Engel Gabriel verheisst Maria in Nazareth die geistgewirkte Empfängnis Jesu
1,18-24 Marias unerwartete Schwangerschaft und Josefs Traum	
	1,39-56 Besuch Marias bei Elisabeth und Lobgesang Marias (Magnifikat)
	1,57-80 Geburt Johannes des Täufers und Lobgesang des Zacharias (Benediktus)
	2,1-5 Volkszählung des Augustus, Aufbruch Josefs und Marias nach Bethlehem
1,25 Geburt Jesu in Bethlehem in einem Haus (vgl. Mt 2,1.11)	2,6f Geburt Jesu in Bethlehem in einem Stall
	2,8-20 Verkündigung an die Hirten, Besuch an der Krippe
	2,21 Beschneidung Jesu nach acht Tagen
2,1-12 Ankunft der Sterndeuter in Jerusalem, Begegnung mit Herodes, Weiterzug nach Bethlehem, Huldigung vor Jesus	
	2,21-38 Besuch Marias, Josefs und Jesu im Jerusalemer Tempel (Erstlingsopfer nach 40 Tagen), Verkündigung Simeons und Hannas über Jesus
2,13-15 Traum Josefs, Flucht nach Ägypten «bis zum Tod des Herodes» (ca. 2 Jahre)	
2,16-18 Kindermord in Bethlehem	
2,19-21 Tod des Herodes, Traum Josefs, Rückkehr ins Land Israel (Bethlehem?)	
2,22 Traum Josefs, Umzug von Judäa nach Galiläa	
2,23 (Erstmalige) Niederlassung in Nazareth	2,39f Rückkehr nach Nazareth

¹ Heinz Schürmann: Das Lukasevangelium. Erster Teil. Kommentar zu Kapitel 1,1–9,50. Freiburg 1984, 18 (Erstausgabe 1969).

² Helmut Merklein: Die Jesusgeschichte – synoptisch gelesen. Stuttgart 1995, 37 (zu Mt 1 f.).

³ Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus. I. Teilband (Mt 1–7). Düsseldorf 2002, 123. Inhaltlich ähnlich bereits in der Erstauflage von 1985.

⁴ Helmut Merklein: Die Kindheits Geschichten der Evangelien, in: Welt und Umwelt der Bibel Nr. 6 (4/1997), 20–28, 21. Vgl. auch Willibald Bösen: In Bethlehem geboren. Die Kindheits Geschichten der Evangelien. Freiburg 1999, 28–31.

Oper zum ersten Mal hört, hört einfach Orchester-musik. Wer die folgende Oper jedoch gut kennt und die Ouvertüre erneut hört, entdeckt darin Themen und Anspielungen auf musikalische und inhaltliche Höhepunkte der anschliessenden Oper. Und je tiefer sich einer Hörerin, einem Hörer die musikalische Verworfenheit der Ouvertüre mit der ganzen Oper erschliesst, desto irritierender wäre es, vor einer Ausführung von (beispielsweise) W.A. Mozarts «Zauberflöte» die Ouvertüre von G. Bizets «Carmen» zu hören. Grossartige Musik bieten beide Ouvertüren – doch als musikalisch sinnvolle Einleitung passen sie nur vor die jeweilige Oper. Geradezu grotesk wäre es schliesslich, wollte man mit den beiden Ouvertüren ähnlich umgehen, wie wir es mit den Kindheits-erzählungen gewohnt sind: ein paar Takte «Zauberflöte», dann eine halbe Partiturseite «Carmen», nun wieder etwas «Zauberflöte»...

Auch wenn man einwenden mag, dass es sich beim Matthäus- und Lukasevangelium ja grundsätzlich um dieselbe (Jesus-)Geschichte handelt und die Unterschiede in den Ouvertüren deshalb weniger ins Gewicht fallen als bei «Carmen» und der «Zauberflöte», werden die Grenzen einer synoptisch-additiven Lektüre der Kindheits-erzählungen an diesem Vergleich hinreichend deutlich. Die Tiefendimension und das christologische Kerygma der Kindheits-erzählungen erschliessen sich erst im Zusammenhang mit dem dazugehörigen Evangelium. Hinzu kommt: Je klarer der Wert dieser theologisch-narrativen Verknüpfung für Verkündigung und Glaubensidentität erkannt wird, umso weniger Angriffspunkte hat eine oberflächliche Dekonstruktion der Kindheits-erzählungen, die nur an der Frage nach historischer Wahrheit oder Bibelkritik interessiert ist. Ähnlich wie die Schöpfungserzählungen keine naturwissenschaftlichen Aussagen über die Entstehung der Welt machen, sondern von ihrem innersten Ursprung von Welt und Menschen sowie den Gründen für ihre Anfälligkeit erzählen wollen, möchten die Kindheits-erzählungen keine historischen Details über die Geburt Jesu berichten, sondern ein narratives Bekenntnis zum eigentlichen, göttlichen Ursprung Jesu und seiner rettenden Bedeutung für die Welt bis in die Gegenwart hinein ablegen – und das zwei Generationen nach Ostern. Wort Gottes sind beide Erzählungen damit gerade auch in ihrer Verschiedenheit.

Matthäus: Jesus als neuer Mose – gesucht und gefunden von Heiden

Die Kindheits-erzählungen des Matthäusevangeliums verwurzeln den Messias von den ersten Sätzen des Stammbaums an (Mt 1,1–17) tief in der Heilsgeschichte Israels. Der von Träumen geleitete, gerecht handelnde Josef (Mt 1,20–25; 2,13–15; 2,19–21; 2,22f.) lässt zudem an den ebenfalls träumenden Lieblingssohn des ersttestamentlichen Jakob

denken. Und Jesus selbst wird von Matthäus bereits in seiner Kindheit als neuer Mose gezeichnet. Aus dieser Parallelisierung schöpfen die Mt-Erzählungen von der Flucht nach Ägypten, dem Kindermord und der Rückkehr nach Israel ihre theologische Tiefe: Jesus überlebt den Anschlag des Herodes als einziger männlicher Säugling – so wie auch schon sein geistiger Urahn aus dem Anschlag des Pharao gerettet worden war. Der Retter des ganzen Volkes – Moses wie Jesus – ist selbst von allem Anfang an ein Geretteter, Bewahrter, von Gott Erwählter. Später im Matthäusevangelium wird Jesus bei der Bergpredigt (s)eine Aktualisierung der Tora autoritativ verkünden (Mt 5–7) – so wie Mose die Tora vom Sinai verkündet hat.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Matthäus jedoch der Reaktion von Aussenstehenden auf Jesus (Mt 2,1–18): Während die jüdischen Autoritäten Jesus bereits früh verfolgen (Herodes) bzw. sich wenig für ihn interessieren (Priester), kommen die Heiden, symbolisiert durch die Sterndeuter, sogar von fern, um ihm zu huldigen. Das entspricht genau der Erfahrung der matthäischen Gemeinde zwei Generationen nach Ostern, in der diese Erzählungen über die Kindheit Jesu kursierten: Ihre Jesus-messianische Predigt stiess bei nichtjüdischen Hörerinnen und Hörern in ihrem Umfeld auf grössere Resonanz als bei ihren jüdischen Schwestern und Brüdern, deren Voraussetzungen durch ihre Liebe zur Tora doch eigentlich viel besser waren. Der Messias Jesus ist somit der Messias nicht «nur» für Israel, sondern für alle Völker. Er ist eben «Sohn Davids, Sohn Abrahams», wie es schon in der Überschrift des Evangeliums heisst (Mt 1,1) – denn auch Abraham ist nicht «nur» Stammvater Israels, sondern in ihm sollen zugleich «alle Geschlechter der Erde Segen erlangen» (Gen 12,3). Was die Gemeinde als ihre aktuelle Realität erlebt, sieht sie schon im Beginn des Lebens Jesu vorgebildet.

Lukas: Israels Heilsgeschichte und der Messias der Armen

Das Lukasevangelium setzt hier ganz andere Akzente. Auch Lukas verwurzelt Jesus zwar tief in der Heilsgeschichte Israels. Dabei werden jedoch Jerusalem und der Tempel unvergleichlich positiver gezeichnet als bei Matthäus. Die Verkündigung an Zacharias (Lk 1,5–25), aber auch die prophetische Rede Simeons und Hannas über Jesus (Lk 2,21–38) spielen sich im Tempel ab. Die Botschaft ist klar: Was hier in Jesus neu aufbricht, hat schon viel früher begonnen, nämlich mit der Erwählung Israels. Die messianische Zeit ist gewissermassen ein Geschenk (und eine Herausforderung!) Israels an die ganze Welt. Bis in die ersten Kapitel der Apostelgeschichte hinein bleibt der Jerusalemer Tempel die ehrwürdige Mitte der Jesus-messianischen Bewegung. Daran kann auch der Widerstand, den Jesus später in sei-

WEIHNACHTEN

WEIHNACHTEN

Literatur-
hinweise

- Themenhefte des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, erhältlich an der Bibel-pastoralen Arbeitsstelle SKB (<http://www.bibelwerk.ch/d/shop;info@bibelwerk.ch>), Telefon 044 205 99 60):
- Marlies Gielen: Geburt und Kindheit Jesu. Biblische und ausser-biblische Erzählungen. Stuttgart 2008; Weihnachten (Welt und Umwelt der Bibel, Heft Nr. 46, 4/2007); Geburt und Kindheit (Welt und Umwelt der Bibel, Heft Nr. 6, 4/1997); Advent (Bibel heute, Heft 180, 4/2009); Kindheitsgeschichten (Bibel heute, Heft 184, 4/2010); Wie ist die Bibel wahr? Fakt und Fiktion in biblischen Texten (Bibel und Kirche, Heft 3/2013, 68. Jg.); Die Ordnung der Sterne. Zwischen Faszination und Ablehnung: Astrologie und Astronomie (Welt und Umwelt der Bibel, Heft Nr. 74, 4/2014); Kindgötter und Gotteskind (Welt und Umwelt der Bibel, Heft Nr. 58, 4/2010).*

nem Leben von Seiten jüdischer Autoritäten erfahren wird, nichts ändern.

Anders als in der matthäischen Kindheits-erzählung ist Jesus bei Lukas von allem Anfang an der Messias der Armen. Die lukanische Erzählung vom Aufbruch der hochschwangeren Maria von Nazareth nach Bethlehem, die Geburt Jesu in einem Stall und der Besuch der Hirten haben bekanntlich mit heutigen Flüchtlingsgeschichten, z. B. von Eritrea und Syrien übers Mittelmeer in die Schweiz, weitaus mehr zu tun als mit einer durchschnittlichen mittel-europäischen Weihnachtszeit. Diese Spannung ist jedoch nicht erst für uns heute herausfordernd, sondern sie war es schon genauso für die Gemeinde des Lukas. Lukas erzählt die pointiertesten Geschichten über Reichtum und Armut von allen Evangelisten. Die Gleichnisse vom reichen Kornbauern (Lk 12,16–21) sowie vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16,19–31) beispielsweise sind lukanisches Sondergut. Und wo der Mt-Jesus in der Bergpredigt sagt: «Selig die Armen vor Gott» (Mt 5,3), ergänzt Lukas: «Aber weh euch, die ihr reich seid, denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten» (Lk 6,24). Das zeigt: Die lukanische Gemeinde war offensichtlich in ihrem konkreten Zusammenleben in Fragen um Reichtum und Armut besonders herausgefordert. Die Erinnerung daran, dass Arme und Ausgegrenzte im Leben und in der Nachfolge Jesu eine zentrale Rolle spielten, führte dazu, auch von der Geburt Jesu Geschichten zu erzählen, die unmissverständlich deutlich machen: Jesus ist der Messias, auf den Arme und Menschen am Rande der Gesellschaft (Hirtinnen und Hirten) zuerst aufmerksam werden (genauer: von Gott aufmerksam gemacht werden!), ihn begrüßen, sich an ihm freuen. Denn Jesus ist der Messias, bei dem sie den ersten Platz haben – von Anfang an.

Die «pastorale Entflechtung» der Kindheits-erzählungen als religionspädagogisches und bibelpastorales Projekt

Die Kindheits-erzählungen enthalten unzählige weitere theologische und narrative Anspielungen auf die anschliessenden Evangelien. Die hier skizzierten groben Umrisse sind nicht mehr als die sprichwörtliche Spitze des Eisbergs. Die einschlägigen Kommentare zum Matthäus- und Lukasevangelium sowie verschiedene beim Schweizerischen Katholischen Bibelwerk erhältliche Schriften (siehe Randspalte) geben Auskunft über die Details.

Der entscheidende Schlüssel für eine religionspädagogische oder bibelpastorale Aktualisierung dieser biblisch-theologischen Zusammenhänge liegt in einer «pastoralen Entflechtung» der matthäischen und lukanischen Kindheits-erzählung. Erst wenn die Eigenart und der Eigenwert der («nur») matthäischen bzw. («nur») lukanischen Erzählung in der Gemeinde zurückgewonnen wird, öffnen sich neue Türen für eine

fruchtbare Aneignung der Texte, die dann auch weniger anfällig für historische Dekonstruktionen wird.

Konkret: Gleichermassen herausfordernd, spannend und innovativ wären zum Beispiel Krippenspiele, die in einem Jahr die matthäische und im nächsten Jahr die lukanische Kindheits-erzählung als Grundlage nehmen – und zwar möglichst vollständig. So könnten die narrativen und theologischen Schwerpunkte der Kindheits-erzählung mit den Schwerpunkten des jeweiligen Evangeliums verbunden werden. Im «Matthäusjahr» könnte es in der Aktualisierung z. B. um die Beziehung zu anderen Religionen heute gehen – und im «Lukasjahr» um den Messias der Armen. Doch das wären, wie erwähnt, nur die Spitzen der Eisberge. In beiden Kindheits-erzählungen und beiden Evangelien liegen noch unzählige weitere Bezüge und Aktualisierungsmöglichkeiten bereit. Und wenn das «Matthäus-Krippenspiel» und das «Lukas-Krippenspiel» mit dem jeweils passenden liturgischen Lesejahr verbunden wird, ergeben sich daraus pastorale und homiletische Anknüpfungspunkte für ein ganzes Kirchenjahr.

Ein weiteres mögliches Handlungsfeld für eine «pastorale Entflechtung» der Kindheits-erzählungen sind die Weihnachtskrippen. Viele Pfarreien haben ihre herkömmlichen Krippen, die meist wenig veränderbar sind, in den letzten Jahrzehnten durch «Schwarzenberger Figuren», «Egli-Figuren» u. ä. ersetzt. Diese Figuren bieten nahezu grenzenlose Möglichkeiten, im Advent und in der Weihnachtszeit nicht nur gleichbleibende, sondern auch wechselnde Szenen aus den Kindheits-erzählungen und den dazugehörigen Evangelien zu stellen. So können ungeahnte, pastoral fruchtbare und dynamische Bezüge zwischen den Kindheits-erzählungen, dem jeweiligen Evangelium – und natürlich unserem Leben heute geschaffen werden.

Beispiele dafür gibt es bereits: Das Katholische Bibelwerk in Stuttgart gestaltet seit einigen Jahren im Advent eine neue Krippe und macht die Bilder und die exegetisch-theologischen Hintergründe dazu online zugänglich (www.bibelwerk.de). Themen waren bereits der Stammbaum Jesu aus dem Matthäusevangelium (2011), die lukanischen «Lobgesänge über Jesus, den Retter» (2012) und die Kindheits-erzählung aus dem Lukasevangelium (2013). Aktuell (2014) sind anlässlich der Familiensynoden 2014/15 im Vatikan gleich drei biblische «Heilige Familien» ausgestellt.

Auf einer Bibeltagung habe ich einmal Elmar Ittenbach kennen gelernt, der unter dem Titel «Zweimal Weihnachten» eine Matthäus- und eine Lukas-Krippe nebeneinander gestellt und mit biblisch-theologischen Erläuterungen ergänzt hat (siehe Foto). Das führt zu spannenden Gesprächen: Der Stern über der Matthäus-Krippe – gibts den tatsächlich nur in diesem Evangelium? Und der Engel, der

«Ein Schritt im Dialog der Liebe»

Kardinal Koch über Türkeireise des Papstes und Zukunft des Einheitsrates

Von Johannes Schidelko

Rom. – Der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch hat Papst Franziskus auf seiner Türkeireise begleitet. Gegenüber Kippa-Woche äussert der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates sich zu den ökumenischen Konsequenzen des Besuchs, zu einem möglichen Treffen des Papstes mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill sowie zur Zukunft des Einheitsrates.

Herr Kardinal, der Besuch von Papst Franziskus bei Patriarch Bartholomaios wird von manchen als «Wendepunkt für die Ökumene» bezeichnet, von anderen dagegen als normaler Schritt eines gut laufenden Gesprächsprozesses. Was denken Sie?

Kurt Koch: Ich verstehe es im zweiten Sinne. Papst Franziskus hatte den Wunsch, möglichst schnell nach Konstantinopel zu gehen – wie bereits seine Vorgänger –, um diese Beziehungen zu vertiefen. Es besteht seit langem die Tradition, dass zum Patronatsfest der Heiligen Peter und Paul eine hohe Delegation von Konstantinopel nach Rom kommt, und umgekehrt zum Fest des

Heiligen Andreas eine Delegation von Rom nach Konstantinopel reist. Und diesmal war der Papst selbst dabei, um persönlich diese Kontakte zu vertiefen. Er wollte damit auch zum Ausdruck bringen, wie eng die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der Orthodoxie inzwischen sind. Der Besuch stand also in einer guten Tradition und war ein weiterer Schritt vorwärts auf die ersehnte Einheit hin.

Die herzliche Atmosphäre am Bosphorus stand im Kontrast zu jüngsten Problemen im theologischen Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen. Ergab der Besuch einen Durchbruch?

Koch: Bei der letzten Vollversammlung unserer Dialogkommission im September in Amman ergab sich eine sehr schwierige Situation: Der vorbereitete Text wurde nicht angenommen, es gab Vorbehalte vor allem von orthodoxer Seite. Wir haben in Amman einen neuen Text vorbereitet, der aber noch nicht veröffentlicht werden konnte. So müssen wir nun eine neue Sitzung des Koordinationskomitees einberufen, und dann eine



Papst Franziskus und der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., bei ihrem Treffen vom 29. November in Istanbul.

Editorial

Ein gefundenes Fressen. – Wer wird sich in der Schweiz in zwei Monaten noch daran erinnern, dass die Schweizer Bischöfe Anfang Dezember zu ihrem Ad-Limina-Besuch in Rom weilten? Und dass Papst Franziskus sie ermunterte, zu den Problemen der Gesellschaft gemeinsam Stellung zu nehmen. Ausser Kirchenmenschen vermutlich nur wenige Personen.

Was aber sehr vielen im Gedächtnis haften bleiben wird, sind die Negativschlagzeilen über den Kommandanten der Schweizergarde, Daniel Anrig. Die Schweizer Bischöfe weilten kaum einen Tag in Rom, und schon traf sie die knappe Mitteilung in der vatikanischen Tageszeitung «Osservatore Romano» wie ein Blitz: Papst Franziskus habe verfügt, dass Oberst Daniel Anrig sein Amt bis zum 31. Januar niederlege. Gründe für die Entscheidung nannte die Zeitung nicht. Die Bischöfe zeigten sich in der Folge irritiert darüber, nicht direkt informiert worden zu sein.

Für die Presse war die dürre Mitteilung ein gefundenes Fressen. Mit Wonne stürzte sich auch in der Schweiz die Boulevardzeitung «Der Blick» auf das Thema. Die Spekulationen wucherten.

Einmal mehr macht die Kirche durch eine Kommunikationspanne auf sich aufmerksam. Statt mit ihrer Botschaft. Warum konnte oder wollte der Vatikan die Gründe für den Beschluss des Papstes, den 42-jährigen Kommandanten zu entlassen, nicht von Anfang an kommunizieren? Darüber lässt sich nur spekulieren. Zum Glück hat sich der Papst unterdessen zu Wort gemeldet und Anrig in Schutz genommen (in dieser Ausgabe).

Ich glaube, die Kirche muss viel mehr tun, um ihre positive Botschaft in die Öffentlichkeit zu bringen. Deshalb sollten sich die Bischöfe den Aufruf des Papstes wirklich zu Herzen nehmen und sich bald zu aktuellen Problemen äussern, die die Menschen beschäftigen. Davon gibt es genug.

Barbara Ludwig

Angelo Caloia. – Gegen den früheren Chef der Vatikanbank IOR sowie den früheren Generaldirektor **Lelio Scaletti** ermittelt laut italienischen Medienberichten der vatikanische Staatsanwalt wegen des Vorwurfs der Veruntreuung. Beide sollen sich zusammen mit einem Anwalt bei Immobiliengeschäften um umgerechnet 84 Millionen Franken bereichert haben. Die Vatikanbank bestätigte Ermittlungen gegen zwei «Ex-Manager» und einen Rechtsanwalt sowie die Beschlagnahmung von Konten der beiden beim IOR. (kipa)

Stephan Goertz. – Der deutsche Theologe hat sich für eine neue, von Respekt und Toleranz geprägte Sichtweise von Homosexualität in der kirchlichen Lehre ausgesprochen. Die Sexualmoral habe sich bereits im 20. Jahrhundert im Bereich der Ehe mit der Anerkennung weiterentwickelt, dass Sexualität mehrere Dimensionen habe. (kipa)

Hans Wüst. – Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) will mit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) auf Augenhöhe verkehren. Dies liess deren Präsident, Hans Wüst, im Anschluss an die Plenarversammlung



der RKZ vom 28./29. November verlauten. Wüst nahm Bezug auf kommende Verhandlungen mit den Schweizer Bischöfen über die Zusammenarbeit von RKZ und SBK. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Hans-Ueli Gubser. – Der Vorstand der vinzentinischen Weltvereinigung hat den Basler zum Koordinator des deutschsprachigen Europa (Holland, Belgien, Deutschland, Österreich, Südtirol, Schweiz) ernannt. Gubser ist Ehrenpräsident des Oberrates der schweizerischen Vinzenzgemeinschaft. Aus dem deutschsprachigen Europa sind 880 Vinzenzkonferenzen mit insgesamt 12.200 Mitgliedern bei der Weltvereinigung gemeldet. (kipa)

neue Vollversammlung – aber wahrscheinlich erst 2017. Wir unterscheiden in der Ökumene zwischen dem Dialog der Liebe und dem Dialog der Wahrheit. Der Dialog der Wahrheit liegt in der Verantwortung dieser theologischen Dialogkommission, die hier weiterarbeiten muss. Der Besuch des Papstes in Konstantinopel war ein wesentlicher Schritt im Dialog der Liebe.

Bei dem Treffen in Konstantinopel haben der Papst und der Patriarch doch sicher über die Probleme dieses Dialogs gesprochen?

Koch: Es handelte sich um ein persönliches Vier-Augen-Gespräch zwischen dem Patriarchen und dem Papst, das ich nicht kommentieren kann. In der gemeinsamen Erklärung bringen beide Seiten den entschiedenen Willen zum Ausdruck, dass man diesen Dialog weiterführen will, dass man ihn vertiefen muss, um schliesslich zur Einheit zu gelangen.

Der Patriarch erwähnte in seiner Rede die bevorstehende panorthodoxe Synode 2016? Was erwarten Sie davon? Sind Sie beteiligt?

Koch: Die Vorbereitungen dazu haben bereits in den 1960er Jahren begonnen. Bisher ist noch nicht entschieden, ob zu dieser Synode auch Beobachter anderer christlichen Kirchen, also auch von katholischer Seite eingeladen werden. Das wäre ein Beitrag, den wir leisten könnten.

Ich kann nur hoffen und ich bete auch darum, dass diese panorthodoxe Synode stattfindet. Denn zwischen den orthodoxen Kirchen bestehen manche Spannungen. Wenn die Orthodoxen unter sich zu mehr Einheit finden, wird das auch eine wesentliche Hilfe für den Dialog mit uns sein.

Beim Rückflug vom Türkei-Besuch signalisierte der Papst grosses Entgegenkommen, um ein Treffen mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill I. zu ermöglichen. Wie steht es darum?

Koch: Die Äusserung bei der fliegenden Pressekonferenz gibt genau die Situation wieder: Papst Franziskus möchte mit Patriarch Kyrill zusammentreffen. Er ist im Grunde zu allem bereit, er stellt keine Bedingungen, er möchte ihn nur treffen. Das bedeutet eine grosse Disponibilität. Franziskus hat aber auch Verständnis dafür signalisiert, dass der Krieg und die sehr schwierige Situation in der Ukraine dem Patriarchen heute offenbar wichtiger sind als die Begegnung mit dem Papst – und dass er dies respektiert.

Erwarten Sie von der geplanten Kurienreform Veränderungen für Ihre Behörde – und welche?

Koch: Bislang habe ich noch nichts dazu gehört, in welcher Weise der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen in die Kurienreform einbezogen sein wird – auf der Ebene der Strukturen. Natürlich sind auf der Ebene der Mentalität oder der Spiritualität alle Behörden betroffen. Aber über strukturelle Reformen oder Umgliederungen ist mir nichts bekannt.

Aber es wird auch künftig im Vatikan eine eigenständige Behörde für Belange der Ökumene geben? Oder könnten Sie als Unterabteilung einer der bestehenden Kongregationen zugeschlagen werden?



Kardinal Kurt Koch

Koch: Das ist eine sehr sensible Frage, die wir sicher auch mit unseren ökumenischen Partnern besprechen müssten, um unnötige Irritationen zu vermeiden. Aber offenbar geht man davon aus, dass ein Rat für die Ökumenischen Beziehungen, so wie er konzipiert ist, weiterbesteht.

Und auch die Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum wird Ihrer Behörde angegliedert bleiben?

Koch: Ich habe diese Anbindung immer als positiv empfunden; denn das Judentum ist nicht eine Religion wie die anderen, mit denen sich der Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog befasst. Das Judentum ist die Mutter des Christentums, die erste Trennung in der Christentums-geschichte ist die zwischen Synagoge und Kirche. Insofern gehört die Heilung dieser Trennung zwischen Judentum und Christentum auch in den ökumenischen Auftrag der Kirche hinein. Deshalb finde ich diese Organisation gut. Ich könnte mir aber auch vorstellen, dass es andere Überlegungen gibt. (kipa / Bilder: KNA/Oliver Sittel)

Was hat der Papst zur Schweiz gesagt?

Interview mit dem St. Galler Bischof Markus Büchel

Von Thomas Jansen und Claudia Zeisel

Rom. – Die Schweizer Bischöfe haben am 5. Dezember ihren Ad-Limina-Besuch in Rom beendet. Im Gespräch mit Kipa-Woche nennt Markus Büchel, Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz, die wichtigsten Themen, die bei diesem Besuch mit Papst Franziskus angesprochen wurden.

Haben Sie den Papst in die Schweiz eingeladen?

Markus Büchel: Ja, wir haben den Heiligen Vater aus pastoralen Gründen eingeladen, weil jetzt das 1.500-jährige Jubiläum des Klosters Saint Maurice gefeiert wird. Das wäre ein wunderbares Zeichen jetzt im Jahr der Orden und des geweihten Lebens; denn die dortigen Chorherren haben eine sehr wichtige Bedeutung in allen Phasen der Geschichte gehabt, sei es in der Seelsorge, der Bildung und in Schulen. Franziskus ist aber auch von internationalen Organisationen eingeladen, nach Genf zu kommen, zudem hat ihn auch der Schweizer Bund eingeladen. Wahrscheinlich weiss er vor lauter Einladungen fast nicht, wie er das machen soll.

Rechnen Sie damit, dass Franziskus die Einladung annimmt?

Büchel: Wir haben die Einladung freundlich ausgesprochen. Er hat nicht Ja und nicht Nein gesagt. Ich glaube zumindest, er hat sich gefreut über die Einladung. Auch wenn er derzeit vermutlich andere Ziele oben auf seiner Prioritätenliste hat.

Hat Franziskus in seiner Ansprache aus Ihrer Sicht die bisherige Praxis in der Schweiz bestätigt, in Ausnahmefällen auch Protestanten zur Kommunion zuzulassen?

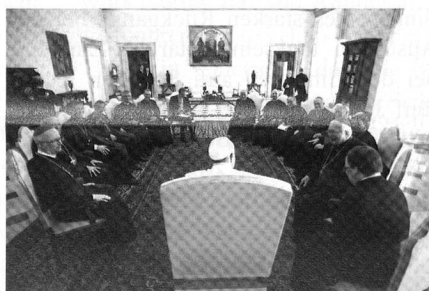
Büchel: Er hat gesagt, dass es wichtig ist, gerade in einer so durchmischten Situation, dass die Positionen der Kirchen klar definiert sind. Und ich denke schon, er hat uns sehr mit auf den Weg geschickt, wieder mal klar zu sagen, was unser Eucharistieverständnis ist, was das Abendmahlsverständnis der reformierten Kirche ist. Und im vertieften Nachdenken dann auch Verständnis zu haben, wenn wir als Katholiken nicht einfach ungastlich sind, wenn wir sagen, zur Kommunion ist der eingeladen und zugelassen, der wirklich zur katholischen Kirche gehört. Denn für uns ist es das Zeichen der tiefsten Einheit der Kirche.

Haben Sie im persönlichen Gespräch mit dem Papst auch über konkrete Fälle gesprochen? Etwa über den Kommunikationsempfang evangelischer Partner in gemischt konfessionellen Ehen?

Büchel: Eher nicht. Er hat sich mehr grundsätzlich geäussert. Und das ist wahrscheinlich auch jene Ebene, die für ihn wichtig ist.

Haben Sie die Äusserungen des Papstes zum Verhältnis Staat-Kirche in der Schweiz als Bestätigung der bisherigen Praxis empfunden?

Büchel: Sicher haben wir das als weiterentwicklungswürdig gesehen, aufgrund der Arbeit, die getan wurde. Denn da gab es immer auch wieder Konflikte. Es muss einfach schon klar sein, dass über den pastoralen Dienst die kirchliche Seite bestimmt, und nicht die staatskirchenrechtliche Seite einfach mit ihrem Geld Macht ausübt. Auf der anderen



Die Schweizer Bischöfe beim Papst

Seite müssen wir auch spüren, dass nicht alles möglich ist, was wir wünschen. Denn die staatskirchenrechtliche Seite hat auch nur so viele Mittel, so viel Geld, wie sie über die Steuern bekommt. Das ist eigentlich unsere Sorge, dass immer mehr sich von der Verpflichtung, Kirchensteuer zu zahlen, entbinden.

Ist der Eindruck falsch, dass die Schweizer Bischöfe darüber verärgert waren, dass sie nicht vorab über das Dienstende des Kommandanten der Schweizergarde, Daniel Anrig, informiert wurden?

Büchel: Dieser Eindruck ist sicher nicht ganz falsch, denn wenn wir jetzt hier in Rom sind, ist das eine besondere Situation. Wenn bei der Schweizer Garde so etwas geschieht, ist der Wunsch natürlich vorhanden, dass man informiert wird. Wir sind danach aber sehr gut informiert worden. Es war wohl Zufall, dass es in dieser Zeit veröffentlicht wurde. (kipa / Bild: KNA)

Kurz & knapp

Buch. – Papst Franziskus sei kein «Macher», sondern sein «Vorhaben» drücke sich vor allem in seiner Kommunikation und seiner Begegnung mit den Menschen aus. Dies schreibt Andrea Riccardi, Gründer der Basisgemeinschaft Sant'Egidio, in seinem neuen Buch «Franziskus – Papst der Überraschungen». Die im Würzburger Verlag Echte erschienene deutsche Ausgabe wurde am 3. Dezember in Berlin vorgestellt. (kipa)

Video-Botschaft. – Papst Franziskus hat sich mit einer Video-Botschaft direkt an die vor der Terrormiliz «Islamischer Staat» geflohenen Christen im Irak gewandt. Darin dankte er ihnen für das leidvolle Zeugnis, das sie geben, und versprach ihnen, für sie zu beten. (kipa)

Synoden. – Das wichtigste theologische Beratergremium des Vatikan hat sein Arbeitsprogramm für die kommenden fünf Jahre festgelegt. Die Internationale Theologenkommission will sich mit dem Prinzip der Synodalität in der katholischen Kirche, dem Verhältnis zwischen Glauben und Sakramenten sowie der Religionsfreiheit im aktuellen Kontext beschäftigen, berichtete die vatikanische Tageszeitung «Osservatore Romano» am 6. Dezember. (kipa)

Millionen. – Die Wirtschaftsbehörde des Vatikan hat nach eigenen Angaben «Hunderte Millionen Euro» entdeckt, die bislang nicht in den Bilanzen auftauchten. Die Finanzen der Kirchen stünden damit besser da als geglaubt, schreibt der mit der Neuordnung der Finanzen beauftragte Kurienkardinal George Pell in einem Beitrag für die britische Wochenzeitung «Catholic Herald». (kipa)

Syrien-Aktion. – Vom 10. bis 19. Dezember führen Zürcher Kirchgemeinden eine ökumenische Syrien-Aktion durch. Auf öffentlichen Plätzen wollen sie die Bevölkerung auf die Lage in Syrien aufmerksam machen. Im Zentrum stehe die Frage, was der Einzelne zur Linderung des Flüchtlingselends beitragen könne, teilte die reformierte Kirche Zürich mit. Die Aktion ist Teil einer Kampagne, die in mehreren Schweizer Städten stattfindet. (kipa)

Papst: Schweizergarde-Chef war nicht zu streng

Rom. – Papst Franziskus ist Spekulationen entgegengetreten, er habe den Kommandanten der Schweizergarde, Daniel Anrig, wegen überzogener Strenge entlassen. «Nein, gewiss nicht», antwortete er in einem Interview der argentinischen Zeitung «La Nacion» vom 7. Dezember, auf die entsprechende Frage.

Es handle sich um einen «ganz normalen Wechsel. Da gibt es nichts Merkwürdiges», so Franziskus. Ebenso wies der Papst Mutmassungen zurück, die neu renovierte Wohnung des Kommandanten sei ihm zu grosszügig gewesen. Er verwies darauf, dass der Kommandant vier Kinder habe. Zuvor hatten Medien spekuliert, der Papst habe sich an der grossen Wohnung gestossen. Franziskus erklärte, er sei nach einem Besuch des Quartiers der Schweizergarde

zu der Auffassung gekommen, dass eine «Erneuerung» gut tun würde. «Niemand ist ewig». Franziskus würdigte Anrig als «exzellente Persönlichkeit» und «guten Katholiken». Er habe sich nichts zu Schulden kommen lassen.

Der Vatikan hatte in der vergangenen Woche mitgeteilt, dass Anrig auf Verfügung des Papstes am 31. Januar die Leitung der Schweizergarde abgebe. Der 42-Jährige stand seit 2008 an der Spitze der 110 starken päpstlichen Wachtruppe.

Die fünfjährige Amtszeit Anrigs sei nur zwei Monate nach seiner Wahl zum Papst abgelaufen, führte der Papst in dem Interview weiter aus. Daher habe er zunächst keine endgültige Entscheidung fällen wollen, sondern dessen Mandat nur vorläufig verlängert.

(kipa)

Kein «Franziskus-Effekt»: Das zeigt Kirchenstatistik

St. Gallen. – Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) hat aktuelle Daten aus der Religions- und Kirchenstatistik der Schweiz publiziert. Die Zahl der Kirchaustritte ist 2013 in den meisten Kantonen wieder leicht angestiegen.

Es könne also nicht von einem «Franziskus-Effekt» gesprochen werden, so das SPI. Das Institut hat am 3. Dezember aktuelle Daten des Bundesamtes für Statistik von 2012 über die Religionszugehörigkeit der Wohnbevölkerung sowie eigene kirchenstatistische Daten von 2013 präsentiert. Sowohl die Eintritte als auch die Austritte weisen

demnach «keine 'positive' Tendenz» im Sinne eines starken Rückgangs bei den Austritten und einer starken Zunahme bei den Eintritten auf. Seit den letzten fünf Jahren sei eine Zunahme der Austritte feststellbar. Betroffen von einer stetig wachsenden Zahl von Austritten sind sowohl die römisch-katholische als auch die evangelisch-reformierte Kirche.

Langzeitentwicklungen lassen sich nur für wenige Kantone nachzeichnen, und zwar im Aargau, in Basel-Stadt sowie in den Kantonen Luzern, St. Gallen, Zürich und Bern. Von diesen Kantonen weisen Zürich und Aargau die höchsten Austrittszahlen auf. (kipa)

Seitenschiff

Gleichgewichtskünstler. – Für die einen, zum Beispiel den Churer Generalvikar Martin Grichting, hat Papst Franziskus der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) unmissverständlich ins Gewissen geredet, als er sie am 1. Dezember zum Auftakt ihres fünftägigen Besuchs «ad limina Apostolorum» in Audienz empfing. Nämlich: Um der Ökumene willen dürfe die Bedeutung der Eucharistie unter keinen Umständen «verweddelt» werden. Und es sei unbedingt die Vorrangstellung der Bischöfe vor den kantonalen kirchlichen Körperschaften sicherzustellen.

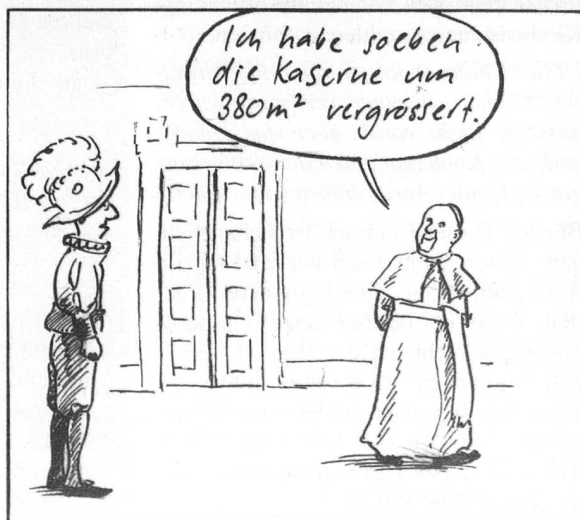
Aufgeräumte Stimmung auch bei der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ). Die kantonalen kirchlichen Körperschaften dürften sich durch Papst Franziskus «in ihrer Arbeit bestätigt» fühlen, schreibt die RKZ ihren Mitgliedern und Delegierten frohgemut. Das Kirchenoberhaupt wolle eine «ruhige Weiterführung» der Beziehungen zwischen der Kirche und den Kantonen.

Wer die Ansprache von Papst Franziskus an die «lieben Mitbrüder im Bischofsamt» sowie an die «hochwürdigsten Väter Äbte» liest, wird bewundernd feststellen: Da war ein Gleichgewichtskünstler am Werk. Es dürfen sich nämlich in der Papst-Rede sowohl die einen wie die anderen mehr oder weniger bestätigt fühlen.

Listige Papst-Rhetorik? Der Mann hat seine Worte zweifellos mit Bedacht gewählt. Denn in der störungsanfälligen Zusammenarbeit zwischen der SBK und der RKZ gibt es noch viel Optimierungspotential. Das ist auch bis nach Rom gedrungen. job (kipa)

Zeitstriche

Platz für Familien. – Schweizergardisten müssen beim Eintritt ins Korps ledig sein. Auch später kann wegen des Mangels an Wohnräumen nur heiraten, wer bestimmte Voraussetzungen erfüllt. Insider behaupten gemäss der «Schweiz am Sonntag» (7. Dezember), dass Papst Franziskus dies ändern will. Zeichnung: Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Barbara Ludwig

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



«Zweimal Weihnachten»: Matthäus-Krippe (links) und Lukas-Krippe (rechts). © Elmar Ittenbach, D-54424 Thalfang. Weitere Bilder der Krippen auf der Homepage des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks www.bibelwerk.ch.



«Viermal Weihnachten». Von links nach rechts: Markus-, Matthäus-, Lukas-, Johannes-«Krippe», durch das Osterkreuz zusammengehalten. © Elmar Ittenbach (siehe www.bibelwerk.ch).

(nur) die Lukas-Krippe überschwebt – war da nicht auch etwas bei Matthäus...? Ganz nebenbei, aber auf den ersten Blick wird auch deutlich, dass Matthäus von der Geburt Jesu im Haus erzählt und nicht in einem Stall. Solche Krippen sind bibelpastorale Chancen, die ungezwungen in eine «entflochtene» Entdeckung der Kindheits Erzählungen hineinführen und sichtbar machen, dass Kindheitsgeschichten narrative Christologien sind – und zwar im Plural.

Später hat Elmar Ittenbach seine Krippen noch um eine Markus- und eine Johannes-«Krippe» erweitert, in denen er den Prolog des jeweiligen Evangeliums gestaltet hat (siehe Foto rechts oben). Aus «Zweimal Weihnachten» kann so auch «Viermal Weihnachten» werden. Die liturgische Leseordnung macht das längst, indem sie z. B. als Weihnachtsevangeliem am Tag den Johannes-Prolog vorsieht. Die göttlichen Anfänge Jesu liegen nicht nur in seiner Empfängnis, Geburt und Kindheit, sondern im Wirken Gottes durch

die ganze Heilsgeschichte hindurch: in der Wüste, in der Aktualisierung des Exodus durch Johannes den Täufer (Mk 1,1–13), ja im Logos, im schöpferischen Wort Gottes, das von Anfang an bei Gott lebt und doch unter uns «gezeltet» hat (Joh 1,14).

Ein Glücksfall, dass die Bibel auf vier ganz verschiedene Weisen vom göttlichen Ursprung Jesu erzählt! Eine Verwechslung mit historischen Tatsachenberichten ist damit eigentlich ausgeschlossen. Es steht uns gut an und kann ein zeitgemäßes Gespräch über Bibel und Glaubensfragen nur unterstützen, diese «Aufklärungsarbeit» nicht den Medien zu überlassen, sondern selber die Verantwortung dafür zu übernehmen. Bei der Konzeption von Projekten zur «pastoralen Entflechtung» der Kindheits Erzählungen bietet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks gerne Unterstützung (E-Mail detlef.hecking@bibelwerk.ch).

Detlef Hecking

Autoren dieser Nummer

Lic. theol. Detlef Hecking
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
detlef.hecking@bibelwerk.ch
Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Maihofstrasse 76, PF, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
P. Dr. Berchtold Müller (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische
Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

GV Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. Victor Buner (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar

E-Mail info@lzfachverlag.ch

Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Ausland zuzüglich Versandkosten

Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

BERICHT

DER BESUCH WAR «SEHR ERMUTIGEND»

Die Schweizer Bischöfe zum Ad-limina-Besuch in Rom

Unser Treffen mit dem Papst und die Gespräche in der Kurie haben uns in vielfacher Hinsicht sehr ermutigt.» Dies betonte der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, zum Abschluss des fünftägigen Besuchs «ad limina apostolorum» vor den Medien in Rom. Und sein Vize in der SBK, Bischof Charles Morerod, stimmte ihm vollauf zu. Worauf bezog sich die erwähnte «Ermutigung»? Nun, auf verschiedene Felder. So würdigte der Heilige Vater in seiner Audienz für die Schweizer (elf Bischöfe und Weihbischöfe sowie die Äbte von Maria Einsiedeln und Saint-Maurice) die in der Eigenossenschaft schon lange bewährte Zusammenarbeit von Priestern und Laien.

Er forderte die Bischöfe auf, das Engagement der Laien für die Kirche zu fördern, dabei jedoch «den Unterschied zwischen dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen und dem Priestertum des Dienstes zu wahren». Überdies bestärkte Franziskus die Bischöfe in ihrem Einsatz für die Neu-Evangelisierung. Mit dem für ihn typischen Appell: «Geht hinaus!»

Ermutigende Worte fand der Pontifex auch für die ökumenischen Bemühungen in der Schweiz. Dieses Engagement trage ja nicht nur zur ersehnten Einheit der Kirche bei, sondern auch zur Einheit der ganzen Menschheitsfamilie. Aber Vorsicht: Die ökumenischen Bestrebungen dürften – etwa mit Blick auf die Eucharistie – nicht dazu führen, dass man «die Unterschiede auf Kosten der Wahrheit wegretuschiert». Im gleichen Sinne äusserte sich dem Vernehmen nach der «Ökumeneminister» des Papstes, der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch, gegenüber den Bischöfen aus seiner Heimat. Der Hintergrund? Gerade in der Eidgenossenschaft mit ihren vielen konfessionsübergreifenden Mischehen diskutiert man lebhaft über die «Eucharistische Gastfreundschaft» (wenn ein Nichtkatholischer die Hostie in einem katholischen Gottesdienst empfängt) oder gar die «Gemeinsame Abendmahlsfeier». Dazu gab der erfahrene Basler Weihbischof Martin Gächter während des Rom-Besuches nun Radio Vatikan ein Interview, in dem er hervorhob: «Da ist zweifellos Klärung nötig.» Interzelebration, also das gemeinsame Abendmahl von Katholiken und Protestanten, sei nicht möglich, weil noch grosse konfessionelle Unterschiede bestehen – aber «eucharistische Gastfreundschaft» durchaus. «Das ist wichtig, weil viele unserer Kinder aus Mischehen kommen. Wenn diese Kinder zur katholischen Erstkommunion gehen, hat ein Teil ihrer Eltern einen anderen Glauben. Doch in diesem Ausnahmefall können sie bei uns zur Kommunion kommen. Das ist in der Schweiz sehr verbreitet.»

Kein Wunder, dass bei der abschliessenden Pressekonferenz am 5. Dezember auch SBK-Präsident Büchel zu diesem Thema befragt wurde. Mit Hinweis auf das – zwischen den Zeilen ausgesprochene – päpstliche Nein zur Abendmahlsgemeinschaft antwortete Bischof Büchel: «Die Lehre ist ganz klar. Doch angesichts der komplexen pastoralen Situation in der Schweiz gibt es natürlich Ausnahmen, besonders um bei Mischehen jeden Schritt zur Familientrennung zu vermeiden.» Für diese Problematik fanden die Schweizer Kirchenmänner im Vatikan Verständnis. Überhaupt stellten sie eine bemerkenswerte Dialogbereitschaft fest.

Wenn sowohl Büchel wie Morerod den Ad-limina-Besuch, den ersten im gegenwärtigen Pontifikat, insgesamt als «sehr positiv» bewerteten, dann noch aus mehreren anderen Gründen. Aus den Gesprächen mit dem Papst und seinen Mitarbeitern in der Kurie, so sagten beide Bischöfe, «nahmen wir wichtige Anregungen mit». Die Spannweite der behandelten Themen war in der Tat gross: Von der Ökumene über das Verhältnis von Kirche und Staat mit den kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften bis zur eventuellen Gründung eines Bistums Zürich. (Die überraschende Nachricht vom 2. Dezember 2014, dass der Papst de facto, obschon mit gewundenen Worten, den Kommandanten der Schweizergarde, Oberst Anrig, entlässt, wollte Büchel verständlicherweise nicht öffentlich kommentieren.)

Nachdrücklich betonte die SBK-Spitze den Charakter dieser Reise als «Wallfahrt zu den Apostelgräbern» und die (gut genützte) Möglichkeit, eben hier – wie am 5. Dezember, vor dem Abschied, in der Basilika Sankt Paul vor den Mauern – gemeinsam Gottesdienst zu feiern.

Und die Einladung von Papst Franziskus in die Schweiz? «Sie hat den Heiligen Vater sehr gefreut», hob Bischof Büchel hervor und erinnerte an die Audienz am 1. Dezember, als Franziskus lobte: «Euer Land hat eine lange christliche Tradition, Nächstes Jahr werdet ihr das Jubiläum der Abtei Saint-Maurice feiern. Ein Zeugnis von 1500 Jahren ununterbrochenen religiösen Lebens, ein aussergewöhnlicher Fall in ganz Europa.» Laut Büchel schätzt der Jesuit Jorge Mario Bergoglio gerade diese in den Klöstern gepflegte spirituelle Tradition sehr. Was zugunsten einer kurzen Schweiz-Tour spräche. «Gewiss, der Papst hat einen sehr dichten Terminkalender. Aber ich schliesse nicht aus, dass es zu einer Apostolischen Reise von Franziskus in unser schönes Land kommen wird.» Bernhard Müller-Hülsebusch

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Abschluss des Besuchs «ad limina apostolorum» in Rom – Medienmitteilung

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) haben am Freitag den periodisch stattfindenden Ad-Limina-Besuch in Rom abgeschlossen. Die Wallfahrt zu den Apostel-Gräbern in Rom und das Zusammentreffen mit Papst Franziskus und seinen Mitarbeitern standen im Zentrum der Reise, die vom 1. bis 5. Dezember 2014 stattfand. Letztmals fand der Besuch «ad limina apostolorum» der Schweizer Bischöfe 2005/2006 statt.

Die spirituelle Bedeutung Roms ist unerreichbar durch das bis heute fortdauernde Wirken der beiden Apostel Petrus und Paulus, an deren Gräbern die Schweizer Bischöfe je eine Heilige Messe feierten. Gleich am ersten Tag wurden sie vom Nachfolger des Heiligen Petrus, Papst Franziskus, empfangen. Die Begegnung fand ohne grosses Zeremoniell statt und liess viel Raum für das Gespräch zwischen dem Heiligen Vater und den Schweizer Mitbrüdern im Bischofsamt.

Zwei Stunden standen dafür zur Verfügung, eine Zeit, die intensiv genutzt wurde. Die Mitglieder der SBK trugen ihre Anliegen und Sorgen vor, der Heilige Vater antwortete aus der Perspektive seines hohen Amtes. Viele der behandelten Fragen berührten theologische und spirituelle Grundlagen der bischöflichen Aufgaben. Die wichtigsten der angesprochenen Themen finden sich in den veröffentlichten Ansprachen von Papst Franziskus und des Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel.

Besonders würdigte der Heilige Vater die notwendige Zusammenarbeit von Priestern und Laien. Er ermutigte die Bischöfe, das Engagement der Laien für die Kirche zu unterstützen und zu fördern, jedoch den Unterschied zwischen dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen und dem Priestertum des Dienstes zu wahren.

Ein ermutigendes Wort äusserte der Papst auch über die Ökumene. Er betonte, dass sie nicht nur zur Einheit der Kirche, sondern auch zur Einheit der Menschheitsfamilie beiträgt (vgl. Evangelii gaudium, 245). So nötig und wichtig die ökumenischen Bestrebungen seien, sie dürften jedoch nicht dazu veranlassen, zum Beispiel im Falle des eucharistischen Glaubens, «die Unterschiede auf Kosten der Wahrheit wegzuretuschieren». Auch das Verhältnis zwischen Kirche und Staat und die

kantonale staatskirchenrechtliche Körperschaften lobte Papst Franziskus ausdrücklich. Aber auch in diesem Fall mahnte er zur notwendigen Unterscheidung: Es sei wichtig, den Unterschied der Funktionen zwischen den Körperschaften und den Strukturen der katholischen Kirche zu bewahren.

Ein grosser Teil des Ad-limina-Besuchs war den Gesprächen mit den Vorstehern zahlreicher päpstlicher Behörden (Staatssekretariat, Kongregationen, Räte) gewidmet. Auch hier wurden Fragen erörtert, welche die Kirche in der Schweiz besonders betreffen. Die Begegnungen haben das gegenseitige Verständnis gestärkt und helfen dabei, Herausforderungen und Schwierigkeiten besser zu bewältigen. Nur wenige der derzeitigen Mitglieder der Bischofskonferenz nahmen am letzten Ad-limina-Besuch der SBK 2005/2006 teil. Durch die Ernennung neuer Mitglieder änderte sich die Zusammensetzung der Bischofskonferenz in den vergangenen Jahren stark. Das amtsälteste Mitglied, Weihbischof Martin Gächter, wird die SBK per Ende Jahr in den Ruhestand verlassen.

Rom, 5. Dezember 2014

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Abschiedsgottesdienst von Weihbischof Martin Gächter

Am 11. November 2014 wurde Weihbischof Martin Gächter 75 Jahre alt. Er hat bei Papst Franziskus und bei Bischof Felix um seine Demission gebeten (c. 184 CIC). Weihbischof Martin Gächter war 27 Jahre lang in dieser Funktion tätig und hat vier Diözesanbischöfe und vier Generalvikare miterlebt. Martin Gächter studierte Philosophie und Theologie in Freiburg (Schweiz), München, Luzern und Paris, wo er 1966 seine Studien am Institut Catholique mit dem Lizentiat in Theologie abschloss. Am 17. Dezember 1966 wurde er in Solothurn zum Diakon geweiht. Die Priesterweihe empfing er nach Beendigung des Pastoraljahres in Solothurn am 28. Juni 1967 in Delsberg. Von 1967 bis 1972 war er Vikar in St. Marien in Bern und anschliessend in St. Josef in Basel. Von 1977 bis 1987 war er Pfarrer der Heiliggeist-Pfarrei in Basel.

Am 3. Februar 1987 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. auf Vorschlag von Bischof Otto

Wüst zum Weihbischof des Bistums Basel. Seine Bischofsweihe fand am 28. Mai 1987 in der Heiliggeistkirche in Basel statt. Mgr. Gächter ist Titularbischof von Betagbara in Numidien und residierender Domherr des Standes Solothurn. Sein bischöflicher Wahlspruch: «Servare unitatem spiritu/Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren» ist dem Epheserbrief entnommen (Eph 4,3). Weihbischof Martin Gächter war im Bistum Basel verantwortlich für die Orden und Gemeinschaften (1987–2014), Jugend (1987–2000), seither anderssprachige Seelsorge (Migrantenpastoral) und Befreiungsdienst. Anfangs Dezember 2014 ist der Weihbischof zusammen mit den Schweizer Bischöfen an den Ad-limina-Besuch nach Rom gereist. Ab dem 6. Januar 2015 wird er dann Heimseelsorger bei den Ingenbohrer Schwestern im Elisabethenheim Bleichenberg. Um Weihbischof Martin Gächter gebührend für seinen langjährigen Dienst für das Bistum Basel zu danken, findet am Sonntag, 21. Dezember 2014, um 10 Uhr in der Kathedrale in Solothurn ein Abschiedsgottesdienst statt.

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Bischofsberg» per 7. Dezember 2014 an: Pater *Christoph Baumgartner* OFM als Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Bischofsberg und als Pfarrer der Pfarreien St. Pelagius Bischofszell (TG), Maria Königin Sitterdorf (TG) und Maria Geburt St. Pelagiberg (TG); *Ralf Wagner* als Katechet (RPI) in den Pfarreien St. Pelagius Bischofszell (TG), Maria Königin Sitterdorf (TG) und Maria Geburt St. Pelagiberg (TG).

Bischofsvikar Ruedi Heim erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum «Bischofsberg» per 7. Dezember 2014 an: *Niklaus Hofer* als Pastoralassistent in Ausbildung in den Pfarreien St. Pelagius Bischofszell (TG), Maria Königin Sitterdorf (TG) und Maria Geburt St. Pelagiberg (TG).

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte: *Augustyn Wolak* zum Pfarrer der Pfarrei Hll. Peter und Paul in Zizers; *Salvatore Lavorato* zum Kaplan/Missionar der Unità Pastorale Oberland/Glattal mit Sitz in Uster; *Nader Haddad* zum Vikar der Unità Pastorale Oberland/Glattal mit Sitz in Uster.

Chur, 4. Dezember 2014 Bischöfliche Kanzlei

DOKUMENTATION RKZ

«Weit mehr als nur eine Inkassostelle zur Finanzierung kirchlicher Werke»

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz nutzte die letzte Plenarversammlung im Jahr 2014 vom 28./29. November zu einer engagierten Grundsatzdebatte über ihre Identität und ihre Kernaufgaben. Darüber hinaus genehmigte sie Beiträge an gesamtschweizerische und sprachregionale Einrichtungen der katholischen Kirche in der Höhe von rund 7 Millionen Franken. Und sie beauftragte das Präsidium, mit der Schweizer Bischofskonferenz nicht nur Finanzfragen zu regeln. Angestrebt wird eine verbindliche Regelung der Zusammenarbeit auf institutioneller Ebene und bei Themen, welche die Stellung der Kirche in der Gesellschaft betreffen. Eingeleitet wurde die Grundsatzdiskussion durch eine Präsentation der Sicht des Präsidiums der RKZ betreffend ihre Weiterentwicklung. Im Zentrum stehen zwei Ziele: 1. Die Anerkennung der Stellung der RKZ innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz; 2. Strukturen sowie personelle und finanzielle Mittel, die den Aufgaben als Dachverband der kantonalkirchlichen Organisationen entsprechen.

«Das Erwecken des Anscheins einer gespaltenen Kirche ist unnötig und gefährlich»

Iwan Rickenbacher, national bekannter Politik- und Kommunikationsexperte, betonte in seinem Kurzreferat, die RKZ sei «weit mehr als nur eine Inkassostelle zur Finanzierung kirchlicher Werke». Die Zentralkonferenz und ihre Mitglieder seien «Orte des christlichen Engagements von Katholikinnen und Katholiken». Zudem sei die RKZ «wichtiges Kompetenzzentrum für Fragen, welche das Verhältnis von Kirche und Staat betreffen» und eine «Solidargemeinschaft».

Er empfahl der RKZ, im Aufbau der Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz «eine neue Kultur des Dialogs und der Differenzbereinigung im Respekt voreinander zu entwickeln. Das

Erwecken des Anscheins einer gespaltenen Kirche ist unnötig und gefährlich.» Im Bereich der Finanzierung pastoraler Aufgaben solle die RKZ «anstreben, in der Entwicklung der Kriterien für Finanzierungen, im Controlling der Investitionen und in der transparenten Berichterstattung unter allen Non-Profit-Organisationen zu den besten zu gehören». Bei der Aufstellung der Gremien und bei der Organisation ihrer Arbeit soll das Hauptziel darin bestehen, «Felder von Mitwirkung zu öffnen». Nach aussen brauche die Zentralkonferenz in der heutigen Medienwelt «Identifikationsträger». Abschliessend sagte Iwan Rickenbacher mit Verweis auf ein Wort von Papst Franziskus: «Jeder Christ, jeder von uns, ist dazu berufen, das Wort Gottes aufzunehmen, Jesus in sich aufzunehmen und ihn dann zu allen zu bringen. An diesem Anspruch sollten wir unser Tun messen.» In der anschliessenden Diskussion erhielten die Vorschläge des Präsidiums und die Empfehlungen von Iwan Rickenbacher viel Zustimmung. Ergänzt wurde der Wunsch geäussert, die RKZ möge die kantonalkirchlichen Organisationen im Dialog mit dem jeweiligen Bistum aktiver unterstützen. Denn die diözesane Ebene sei oft entscheidender, weil viele Beschlüsse der SBK für die einzelnen Bistümer nicht verbindlich sind. Zudem solle die Frage der gesellschaftspolitischen Positionierung der RKZ vertieft diskutiert werden: Soll sie sich vermehrt einbringen? Wenn ja: Zu welchen Themen und in welcher Art? Betont wurde auch, dass Finanzierungsfragen weiterhin eine hohe Priorität hätten. Und schliesslich wurde gefragt, ob die 2,8 Stellen im Generalsekretariat nicht schon für die derzeitigen Aufgaben sehr knapp bemessen seien.

Mitfinanzierungsbeschlüsse für 2015: 8,25 Millionen Franken für gut 40 Institutionen

Wie immer hatten die Delegierten über die Anträge der

Mitfinanzierungsgremien für die Beiträge zu Gunsten pastoraler Aufgaben der Kirche im Jahr 2015 zu befinden. Die RKZ stellt dafür 7 733 000 Franken zur Verfügung, Fastenopfer 1 300 000 Franken.

Die Beschlüsse berücksichtigen erstmals die Reorganisationen in den Bereichen der kirchlichen Medien- und Bildungsarbeit auf sprachregionaler Ebene. Neu bestehen dafür sprachregionale Kompetenzzentren. Die Folgen sind eine Bündelung der Kräfte und eine Reduktion der Zahl der unterstützten Einrichtungen (vgl. Separat 2). Rund 75 Prozent aller Mitfinanzierungsbeiträge kommen somit im kommenden Jahr den neun grössten Beitragsempfängern zugute.

«Nur Partner, die ernst genommen werden, erreichen ein gemeinsam gestecktes Ziel»

Für die künftige Ausgestaltung der Zusammenarbeit zwischen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und der RKZ lag den Delegierten ein Vorschlag für einen neuen Mitfinanzierungsvertrag vor, der einhellige Zustimmung erhielt. Ebenfalls zugestimmt wurde einem Vorschlag zur Vereinfachung der Finanzflüsse.

Bezüglich einer verbindlichen Regelung der Zusammenarbeit zwischen SBK und RKZ auf institutioneller Ebene und bei Themen, welche die Stellung der Kirche in der Gesellschaft betreffen, nahmen die Delegierten mit Befriedigung zur Kenntnis, dass die Schweizer Bischöfe ebenfalls gewillt sind, sich dieser Frage anzunehmen.

Die Regelung dieser Fragen und der Aufbau von Strukturen, innerhalb derer diese Zusammenarbeit in finanziellen und inhaltlichen Fragen stattfinden kann, wird im kommenden Jahr einer der Arbeitsschwerpunkte für die RKZ sein. Zum Geist, in dem diese Fragen geklärt werden sollen, sagte RKZ-Präsident Hans Wüst: «Gemeinsame Verantwortung für die Finanzierung pastoraler

Aufgaben auf schweizerischer Ebene verlangt einen Umgang auf Augenhöhe; auch wenn klar ist, dass die pastoralen Prioritäten durch die SBK bestimmt werden. Nur Partner, die ernst genommen werden, erreichen ein gemeinsam gestecktes Ziel. Wir vertrauen darauf, dass die SBK diesen gemeinsamen Weg auch will.»

Zürich, 3. Dezember 2014

Daniel Kosch

Separat 1: An den Schluss seines Referates stellte Iwan Rickenbacher eine Bemerkung über die duale Organisation der katholischen Kirche. Er sagte: «Gelegentlich wird der Eindruck erweckt, die duale Organisation der Kirche in der Schweiz sei eine föderale Kuriosität in der direktdemokratischen Alpenrepublik und in der Weltkirche fehl am Platz. Wer genau hinschaut, kann feststellen, dass die Kirche, überall wo sie wirklich lebt, auf verschiedenen Schultern ruht, neben den kirchlichen Diensten im engeren Sinn auf religiösen Vereinigungen, auf Unterstützungsgruppen, auf Laienorganisationen, Bruderschaften usw. In der Schweiz haben sich engagierte Menschen zunächst in örtlichen, dann in kantonalkirchlichen Organisationen zusammengefunden, um neben jenen Menschen, die sich in der pastoralen Aufgabe im engeren Sinn engagieren, ihren Beitrag zur lebendigen Kirche zu leisten.

Dass sie sich in der Organisation an jenen Regeln orientierten, die das Zusammenleben in der staatlichen Gemeinschaft respektvoll und friedlich ermöglichen, ist naheliegend. Die Zufriedenheit der Schweizerinnen und Schweizer mit ihren selbstgestalteten Institutionen gehört zu den höchsten in der Welt. Die dual aufgestellte Kirche ist darum unsere Art, uns freiwillig und ehrenamtlich für die gute Sache einzusetzen. Papst Franziskus sagte in einer seiner Ansprachen: «Jeder Christ, jeder von uns, ist dazu berufen, das Wort Gottes aufzunehmen, Jesus in sich aufzunehmen und ihn dann zu allen zu bringen.» An diesem Anspruch sollten wir unser Tun messen.»

Separat 2: Mitfinanzierungsbeiträge von Fastenopfer und RKZ von über 200 000 Franken:

Schweizer Bischofskonferenz: 2 125 000 Franken; Cath-Info, Medienarbeit in der Romandie 1 035 000 Franken; Katholisches Medienzentrum für die Deutschschweiz: 1 035 000 Franken; Theologisch-Pastorales Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer:* 535 000 Franken; Centre catholique romand de formations en Eglise: 500 000 Franken; Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut: 475 000 Franken; Bundesleitung Jungwacht-Blauring: 270 000 Franken; ComEc, Medienarbeit in der italienischsprachigen Schweiz 230 000 Franken; Schweizerischer Katholischer Frauenbund: 200 000 Franken.

*Ein Teil der Beiträge kommt 2015 letztmals dem IFOK und theologiekurse.ch zugute.

Separat 3: Votum von RKZ-Präsident Hans Wüst zur Zusammenarbeit RKZ-SBK:

«Wir sind uns bewusst, dass die kommenden Verhandlungen mit der SBK anspruchsvoll werden. Hartnäckigkeit und Ausdauer sind gefragt. Wir sind zuversichtlich, auch wenn einzelne Expo-

nenten diesen Prozess immer wieder durch negative Verlautbarungen über die Arbeit staatskirchenrechtlicher Organisationen stören. Wir lassen uns nicht entmutigen. Gemeinsame Verantwortung für die Finanzierung pastoraler Aufgaben auf schweizerischer Ebene verlangt einen Umgang auf Augenhöhe; auch wenn klar ist, dass die pastoralen Prioritäten durch die SBK bestimmt werden. Nur Partner, die ernst genommen werden, erreichen ein gemeinsam gestecktes Ziel.

Wir vertrauen darauf, dass die SBK diesen gemeinsamen Weg auch will und sich bereit erklärt, die Zusammenarbeit partnerschaftlich unter Respektierung der je eigenen Zuständigkeiten zu gestalten. Die gegenseitigen Beziehungen müssen konkreter, verbindlicher, transparenter und auch mit mehr Vertrauen begleitet sein. Nur so wird es möglich, den künftigen Herausforderungen der Kirche – nicht allein der finanziellen – gerecht zu werden. Eine neue Zusammenarbeitsvereinbarung, die von Respekt, Vertrauen, Offenheit und Partnerschaft geprägt ist, wird uns auch in Zukunft besser ermöglichen, die notwendigen Finanzierungen auf schweizerischer Ebene sicherzustellen.



PFARREI HEILIG GEIST
Suhr-Gränichen

Katholische Kirchgemeinde Suhr-Gränichen AG

Wir sind eine aktive Pfarrei mit ca. 3900 Mitgliedern. Uns ist ein lebendiges Gemeindeleben mit einer diakonischen und ökumenischen Ausrichtung wichtig.

Auf den 1. August 2015 suchen wir für die Pfarrei Heiliggeist Suhr-Gränichen einen/eine

**Pastoralassistenten/
Pastoralassistentin (85–100%)**

Ihre Aufgabenbereiche sind:

- Liturgie, Predigtdienst und Beerdigungen
- Allgemeine Seelsorge und diakonische Aufgaben
- Weiterentwicklung des Schwerpunktes Altersarbeit
- Ökumenische Veranstaltungen
- Begleitung von Gruppierungen und Vereinen
- Ministrantenarbeit
- Kleines Pensum Religionsunterricht Oberstufe
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir bieten die Zusammenarbeit in einem kleinen, engagierten Team, und es erwartet Sie ein vielseitiges und selbstständiges Aufgabengebiet.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, teamfähige und motivierte Persönlichkeit, die über ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung des Bistums Basel (od. äquivalente Ausbildung) verfügt und unser Team mit Freude und neuen Ideen bereichert. Die Besoldung richtet sich nach den Anstellungs- und Besoldungsrichtlinien der Kreis-kirchgemeinde Aarau.

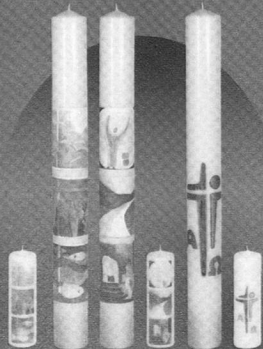
Weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe erteilt Ihnen gerne Rita Wismann, Gemeindeleiterin ad interim, Tramstrasse 38, 5034 Suhr, Tel. 062 842 90 79, Mail: rita.wismann@pfarrei-suhr.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn
Kopie an: Präsident Ortskirchenpflege Suhr-Gränichen, Antonio Mazzei, Tramstrasse 38, 5034 Suhr

Spendenaufwurf für das Epiphanieopfer 2015

Risse, Feuchtigkeit, bröckelnde Stuckaturen und Schädlinge im Gebälk lassen manche Kirche und Kapelle in betrübnem Zustand erscheinen. Seit über 150 Jahren setzt sich die Inländische Mission mit dem traditionellen Epiphanieopfer für den Kirchenerhalt in allen Landesteilen der Schweiz ein. Zu Epiphanie 2015 ruft die Inländische Mission zur Solidarität auf für die beiden Kirchenrenovationsprojekte in Le Prese (GR) und Le Landeron (NE) sowie die Klosterrestaurierung von Mels (SG). Die Schweizer Bischöfe bitten alle Pfarreien um ein deutliches Zeichen gegenseitiger Solidarität. Sie empfehlen das Epiphanieopfer 2015 auch dem grosszügigen Wohlwollen aller Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Die Schweizer Bischöfe

HERZOG Kerzen AG Schellenrain 10/PF 205 6210 Sursee
Telefon 041 921 10 38 Fax 041 921 82 24
info@herzogkerzen.ch www.herzogkerzen.ch



- > Osterkerzen
- > Heimosterkerzen
- > Altarkerzen
- > Zubehör

Bestellen Sie unseren
Produktekatalog.

HERZOG Kerzen
erwärmen Herzen!

HERZOG KERZEN

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



Römisch-katholische Pfarrei St. Petrus Embrachertal (Schweiz)

Wir sind eine junge, wachsende und vielseitige Pfarrei in der Region Flughafen Zürich mit über 4000 Katholiken und Katholikinnen. Unser Priester verlässt uns leider kurzfristig Ende Januar, weil er einen mehrjährigen Auslandseinsatz beginnt.

Auf den 1. Februar 2015 oder nach Vereinbarung suchen wir daher zur Ergänzung unseres aufgeschlossenen, innovativen Seelsorgeteams (Gemeindeleiter, Religionspädagogin, pastorale Mitarbeiterin) als Festanstellung oder zur Überbrückung einer Vakanzzeit einen

Priesterlichen Mitarbeiter/ Vikar (50–100%)

Sie sind vor allem tätig in den Bereichen:

- Liturgie (Gottesdienste an Wochenenden und Wochentagen, Kasualien)
- Sakramentenpastoral (Taufen, Trauungen usw.)
- Einzelseelsorge
- Weitere Aufgaben in der Pastoral nach Interesse und Pensum, in Absprache: Begleitung von Gruppen und Vereinen, Bildungsarbeit, Mitarbeit in der Katechese

Wir bieten Ihnen:

- eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit
- Zusammenarbeit in einem motivierten, kreativen Team
- eine aufgeschlossene Kirchenpflege
- regelmässige Teamsupervision
- ein Kirchenzentrum mit grosszügigem Raumangebot inmitten einer schönen Umgebung
- Mithilfe bei der Suche einer Wohnung im Embrachertal
- zeitgemässe Anstellungs- und Besoldungsbedingungen gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir erwarten von Ihnen:

- bodenständige, weltoffene Spiritualität
- eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit
- kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit
- Freude am Umgang mit Menschen
- ökumenische Offenheit

Auskünfte erteilen:

- Hännes Broich, Gemeindeleiter/Pfarreibeauftragter
Telefon 043 266 54 11
E-Mail haennes.broich@zh.kath.ch
- Dr. Martin Stewen, Vikar (bis Februar 2015)
E-Mail martin.stewen@zh.kath.ch
- Homepage www.kath-embrachertal.ch

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung an:

Yvonne Bucher, Personalverantwortliche
der Kirchenpflege Kath. Pfarramt St. Petrus,
Steinackerweg 22, 8424 Embrach



HONGLER

Kerzen für Maria Lichtmess und Ostern

Kennen Sie schon unsere Opferlichte aus Palmwachs? Gerne senden wir Ihnen gratis 25 Stück.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG
Betriebsführungen für
Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen
unter Tel 071/788 44 44
oder www.hongler.ch



IM – Schweizerisches
katholisches Solidaritätswerk www.im-solidaritaet.ch

Solidarität mit bedürftigen Katholiken

Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.

Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN



Das Bibel-Spielfilm- Projekt

Der neue pastorale Impuls aus dem Hause KleinFilm

Erwachsene oder Jugendliche schreiben ein Drehbuch und bringen einen Bibeltext im Spielfilm in die Gegenwart. 1–3 Tage.

lic. theol. Christoph Klein
www.KleinFilm.jimdo.com
071 750 06 24